

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 6

Artikel: Lose gefällig? : Eine kleine Psychologie des Losverkäufers
Autor: Lüthy, Hagen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Lose gefällig?

Eine kleine Psychologie des Losverkäufers

Von Hagen Lüthy

Mit einer Illustration von A. Carigiet

Glück ist für die meisten Menschen identisch mit Reichtum (den sie nicht besitzen). Die Schwere eines jeden Unglückes, das über uns kommt, wie Krankheit, Verlust durch Tod u. a. kann durch genügend Geld gemildert und erträglicher gestaltet werden. Angestellte, Arbeiter, kleine Beamte rackern sich ihr Leben lang ab, ohne die Möglichkeit vor sich zu sehen, je zu dem ersehnten, vergötterten Reichtume zu kommen. Nur ein

unerwarteter Glücksfall könnte ihnen helfen. Onkels in Amerika sind seltener — oder mittelloser — geworden. Aber die Lotterie kann helfen. Sie rückt das ferne Traumschloss in greifbare Nähe, sie verspricht die Verwirklichung eines Glücksfalles, auf den sonst in all den Jahren voll strenger Arbeit umsonst gewartet werden müsste.

Dieses Jahr hatte ich mit der Durchführung von zwei Geldlotterien zu tun,

die im Kanton Zürich bewilligt worden sind, und lernte so Loskäufer und -verkäufer kennen. Dieser Aufsatz ist nicht gegen das Prinzip der Lotterie gerichtet, gar nicht, er will nur einige Eigenheiten des loskaufenden Publikums und auch einige Auswüchse schildern. Bei der Lotterie ist es wie beim Sport oder beim Weintrinken: überall gibt es neben den Mässigen Masslose, und Rückschlüsse nach deren Übertreibungen sind Fehlschlüsse.

Die meisten kaufen einmal einem Verkäufer aus Mitleid ein Los ab oder lassen vielleicht bei einer lustigen Tafelrunde im Wirtshaus einen Fünfliber springen. Andere kaufen einige Lose, um das Unternehmen, dem die Lotterie dient, zu unterstützen, geben auch ihrem Kind einen Franken: « Versuche du das Glück einmal! » Diese Art der Loskäufer, die Mässigen, nehmen nur einen kleinen Teil der ganzen Lossumme ab. Viel wichtiger als sie alle sind für den raschen Absatz die passionierten Loskäufer. Nur durch sie wurde möglich, 300,000 und 400,000 Lose in 74 und 89 Tagen zu verkaufen.

In manchem braven Bürger, der mit Fleiss und Ruhe seinem regelmässigen Tagewerk nachgeht, schlummert ein unersättlicher Glückshunger. Glück heisst nicht Befriedigung bei der Arbeit, nicht Familienfriede oder Gesundheit, Glück heisst Reichtum, Befreiung von den tausend kleinen täglichen Geldsorgen, von der ständigen Einschränkung, von der Versklavung in die Ketten seines Standes. Eine Lotterie mit ihren vielen Preisen, vor allem mit ihrem Haupttreffer, weckt den schlummernden Glückshunger und hält dem Sehnenenden die Erreichung seines Wunsches vor Augen. Den braven,

sparsamen Menschen erfasst die Leidenschaft.

Jedes Los trägt auf dem Umschlag, entsprechend der gesetzlichen Vorschrift, den genauen Ziehungsplan, jedem Los ist ein ausführliches Reglement aufgedruckt. Wer ein Los kauft und alles liest, was auf dem Umschlag und dem Inhalt steht, kann sich über die Gewinnmöglichkeit genaue Rechenschaft geben. Kann! Kein einziger Loskäufer ist mir begegnet, der den Aufbau der beiden Lotterien so kannte, wie es nach einem erstmaligen Durchlesen des Reglementes möglich gewesen wäre. Keinen einzigen habe ich getroffen, der sich über die Gewinnwahrscheinlichkeit Rechenschaft gegeben.

20,000 Franken! 5000 Franken! Ein Auto, mit allem Luxus ausgestattet! Solche Werte gewinnen, heisst das Glück selbst erjagen. Der Möglichkeit eines solchen Gewinnes (Wahrscheinlichkeit pro Los 1:300,000 und 1:400,000) muss geopfert werden, was man nur kann. Einige Beispiele, herausgegriffen aus einer grossen Zahl ähnlicher, mögen die Symptome des « Losfiebers » zeigen, von dem so viele befallen werden.

Ein junger Handwerker kam zu mir, nachdem er für über 1400 Franken Lose gekauft hatte. Seit Jahren ist er verlobt und hat sich etwas Geld zusammengespart. Sein Besitz wuchs ihm zu langsam, die Lotterie sollte ihm nachhelfen. Ein Geschäft kaufen, Meister werden, mehr verdienen — in seinen Gedanken disponierte er mit den 20 Tausenderscheinen, als ob er sie bereits gewonnen hätte. Alles Geld hat er von seinem Sparbüchlein abgehoben und dafür Lose gekauft. Er trieb es so toll, dass ihm sogar die Losverkäufer abrieten, noch weiter zu

kaufen. Stundenlang pflegte er bei einem Verkaufsstand zu stehen, um einen « günstigen » Zeitpunkt zum Kauf abzuwarten. Die Arbeit hat er vernachlässigt, sein Geld hat er ausgegeben und nur einen kleinen Betrag davon zurückgewonnen.

Ein Arbeitsloser kam aufs Bureau und beklagte sich, die Lose enthielten zu wenig Gewinne. Von den 80 Franken Unterstützung, die er am selben Tage erhalten, waren 67 Franken durch « Lötterlen » verlorengegangen. Er verlangte Rückgabe des Betrages. Wir konnten diesem Wunsche natürlich nicht nachkommen. Dafür forderten wir ihn auf, selbst Lose zum Verkauf zu übernehmen, um so in kurzer Zeit das Verlorene durch ehrliche Arbeit zurückzugewinnen und sich für die nächsten Monate ein rechtes Einkommen zu sichern. Der Mann lehnte das Angebot ab.

« Ich bin 72 Jahre alt und krank und arm im Bürgerasyl. Vielleicht könnte ich den Haupttreffer gewinnen. Dann hätte ich doch auch einmal im Leben Glück gehabt. Schickt mir bitte für 2 Franken zwei Lose. » Wenige Sätze, in steifer, ungeübter Handschrift, liessen ein hartes Menschenschicksal ahnen, das nach vieler Arbeit und Mühe in einem inner-schweizerischen Armenhaus seinem Ende entgegengeht. Ein Los, vom jüngsten Bureaufräulein aus dem grossen Haufen gezogen, wurde mit einem kurzen Briefchen gesandt: « Dieses Los müssen Sie nicht bezahlen; hoffentlich bringt es Ihnen Gewinn. » Nach drei Tagen kam das geöffnete Billett zurück, und das Begleitschreiben beschwor Gottes reichsten Segen auf die Geber herab. Das Los gewann fünf Franken. Der Betrag wurde mit der Mahnung abgesandt, der Gewin-

ner tue besser, sich mit dem Erlangten einen vergnügten Tag zu machen, als weitere Lose zu kaufen. Kurz darauf sandte der Alte die fünf und die zwei beim ersten Mal gesparten Franken zurück und verlangte ohne weiteren Kommentar sieben Lose dafür. Er hat sie erhalten und seither nichts mehr von sich hören lassen: es werden sieben Nieten gewesen sein.

Einmal kam ich dazu, wie ein Brauerknecht 200 Lose nacheinander öffnete, und da er nur ganz wenige Treffer fand, innert zehn Minuten über 160 Franken verlor. « Heute habe ich kein Glück », sagte er gelassen, « dann muss ich es ein andermal probieren. »

Die einen nehmen ihren Misserfolg ruhig hin, andere aber werden wütend, regen sich auf, wittern Betrug und wollen zur Polizei springen. Es gibt Loskäufer, die glauben, an ihrem Verlust könne nur ein Betrug schuld sein. Da kommt z. B. ein Mann vom Land in eine Papeterie, kauft zehn Lose und gewinnt nichts. Zehn Lose und kein Treffer! Polizei! Ein Detektiv der Kantonspolizei wird telephonisch gerufen, man zeigt ihm zwei Lose, an denen je eine der beiden Verschlussösen nicht einwandfrei sitzen, unbedeutende Fabrikationsfehler, wie sie bei 800,000 Ösen vorkommen können. Der Detektiv beachtet nicht, dass bei beiden Losen die andere Öse völlig intakt und somit ein Betrug ausgeschlossen ist. Hausuntersuchung wird verfügt, harmloses Werkzeug wird als verdächtig beschlagnahmt, die Aussagen eines Fachmannes werden in gerade entgegengesetztem Sinn zu Protokoll genommen; kurz, es gibt ein Theater wie bei der etwas später so rühmlich bekanntgewordenen « Falschmünzer-

affäre ». Die Verdächtigung erweist sich schliesslich als haltlos und dem Angeklagten wird für die Belästigung eine Entschädigungssumme aus der Gerichtskasse zugesprochen. Der Loskäufer lernte dabei vielleicht verstehen, dass ihm das Glück auch ohne einen vorliegenden Betrug nicht wohl will.

Der passionierte Loskäufer ist, wie jeder Spieler, abergläubisch. Wer eine Lotterie kennt, den Ziehungsplan selber aufstellte, die Losfabrikation und Mischung kontrollierte und an allen Ziehungen zugegen gewesen ist, weiss, dass es keine günstigen und ungünstigen Kaufstunden oder -tage geben kann. Die Loskäufer wissen es besser! An bestimmten Wochentagen kauft der eine viel, ein anderer gar nicht. Natürlich gibt es da keine Regel. Der Freitag gilt z. B. vielen als ungünstig, während ihn andere bevorzugen. Manchen traf ich, der den Mittwoch für besonders ungünstig hält. Die Lose durch Kinder ziehen lassen soll Glück bringen.

Am Tage vor der Schlussziehung traf die Mutter des kleinen Mädchens, das zum Glücksengeli bestimmt war, eine Bekannte. Diese, im Besitz eines Vorzugsloses, drückte dem Kinde, wie ein alter Aberglaube lehrt, mit entsprechenden Wünschen das Däumchen, damit es die für die Frau günstige Nummer ziehen solle. Am andern Tag, auf dem Tisch vor besetztem Saal, zieht das dreijährige Mädchen aus der Trommel, in der die 4000 Nummern vom Notar kontrolliert und gemischt worden waren, mit dem ersten, sichern Griff gerade das Zettelchen, das jener Frau den Haupttreffer schenkte. In einem Roman erzählt, würde ein solches Zusammentreffen dem Autor als unmögliche Konstruktion angekreidet;

hier ist es tatsächlich geschehen, allen Abergläubischen zur Bestärkung ihrer Schrullen und allen Wahrscheinlichkeitsberechnern zum Nachdenken.

Zu Beginn und gegen den Schluss geht der Verkauf der Lose am besten. Am Anfang haben die Leute Geld, auch kaufen die gelegentlichen Kunden, die der Fortuna nur einen oder zwei Fünfliber opfern. Gegen den Schluss der Verkaufszeit nimmt die Leidenschaft der Stammkunden zu. Eine förmliche Angst kommt über sie, das beste Los doch noch zu verpassen. Neben dem offiziellen Losverkauf beginnt ein blühender Handel mit Vorzugslosen. Die Nummern, die wenigstens 10 Franken gewinnen, aber auch 100, 1000, 5000 oder gar 20,000 Franken gewinnen können, wechseln rasch die Hand. Einer verkauft seine Vorzugslose um 20 Franken, der Käufer gibt sie weiter für 30 Franken. Es sind Preise weit über 100 Franken bezahlt worden. Die nahe Schlussziehung regt die Käufer zu wilden Spekulationen an. Wie am Fastnachtsdienstag vor dem Katzenjammer des Aschermittwoch geht es hoch her. Überall stehen sie zusammen, markten, feilschen, die Losverkäufer werden bestürmt und haben goldene Tage. Vorzugslose, Uhren, Siegelringe, Goldmünzen und ähnliches müssen ihnen von Kunden, die über ihre Verhältnisse gekauft haben, als Pfand gelassen werden.

Über 600 Personen wohnten der öffentlichen Schlussziehung bei, viele weitere fanden keinen Einlass mehr in den überfüllten Saal. Mit grösster Ruhe und gespanntester Aufmerksamkeit wartet die Menge der Zuschauer auf die Nennung der ersten Nummer, des Haupttreffers. Jeder hofft für sich, und alle — mit einer einzigen Ausnahme — müssen enttäuscht

werden. Ein Augenblick vernichtet ihre grosse Hoffnung. Bei der Auslosung der weitem, kleinern Preise sinkt die Aufmerksamkeit allmählich, wie die Enttäuschung grösser und die Gewinne kleiner werden. Langsam und ruhig leert sich der Saal, während vom Podium die letzten bescheidenen Trostpreise ausgerufen werden. Man interessiert sich nicht mehr dafür, morgen kann man ja dann in der Ziehungsliste nachsehen. Die Spannung ist gewichen, verflogen und hat einer grossen Ernüchterung Platz gemacht. Wieder nichts, wieder ist das Glück an einem vorbeigegangen. Ob es sich überhaupt je einstellen wird? Das Glück ist launisch. Keinem von all denen, die ganz grosse Posten Lose erworben, hat es einen nennenswerten Preis zugeworfen. Es suchte sich eher diejenigen aus, die es durch den Kauf einiger Lose nur gemahnt, sich bei ihm in Erinnerung gerufen hatten, ohne es zwingen zu wollen.

Kein Glück ist ungetrübt, auch nicht der Gewinn eines Haupttreffers. Die Öffentlichkeit, die an der Lotterie so reges Interesse genommen, alle die Loskäufer, die leer ausgegangen sind, haben das Recht, zu wissen, wem der Haupttreffer zugefallen ist. Gerne würde man dem Gewinner erlassen, seinen Namen in der Zeitung prangen zu sehen; aber die öffentliche Meinung, der Brauch und die Überlieferung verlangen nach ihrem Opfer. Weniger Glückliche werden durch die Adresse in der Zeitung zu Briefen angeregt und zu was für Briefen! Der Gewinner braucht für einige Tage einen grössern Briefkasten und auch einen fassungsreichern Papierkorb. Der eine schickt ihm ein langes Lob-, Preis- und Glückwunschgedicht (obschon er ihn persönlich nicht kennt) und schliesst mit

einer Bitte. Der andere macht es kürzer und fordert in wenigen, fast groben Sätzen, eine Gabe; der Schluss des Briefes ist frech, als ob der Schreiber schon eine ganz unberechtigte Absage erhalten hätte. Junge, Alte, Einfältige und Raffiniertere erblicken im Gewinner den Menschen, der darauf wartete, ihnen, und nur ihnen, mit klingender Hilfe beizuspringen.

Gewinnsucht, Spieltrieb und Aberglawe sichern auch in unserer nüchternen Schweiz einer gut aufgebauten Lotterie trotz jeder Krise raschen Absatz. Die prinzipiellen Lotteriegegner mögen bedenken, dass sich Neigungen zu einer Leidenschaft auf die eine oder andere Art austoben müssen. Besser eine schweizerische Lotterie, als dass die Käufer ihr Geld für irgendwelche Kassenlose ins Ausland schicken. Das im Lande für Lose ausgegebene Geld ist der Volkswirtschaft nicht verloren, sondern wird nur ins Rollen gebracht. 50 % der Lossumme gehen als Preise an die Käufer zurück. Die Gewinner von 1000 Franken und mehr müssen dem Steueramt genannt werden, das also auch ein gutes Geschäft macht. Ein Teil der Preise sind nicht Bargeld, sondern Waren, durch die also Handwerk und Handel auch wieder verdienen. Die restlichen 50 % der Bruttoeinnahmen verschaffen den Losverkäufern, meist Arbeitslosen, ein gutes Einkommen, geben dem Druckereigewerbe Verdienst und werden dem eigentlichen Zweck der Lotterie zugeführt. Die Lotterie ist ein sicheres Mittel, einem Unternehmen mit gemeinnützigem Charakter das nötige Geld zuzuführen, ohne es gerade wegzunehmen, denn die Loskäufer geben es ja gerne.